

und von verschiedenen kirchlich-politischen Grund-
sätzen und Bestrebungen. Während Anno 1064
auf dem Concil zu Mantua, das sich für Alexan-
der II. entschied (s. d. Artt. Gregor VII. und
Alexander II.), anwesend war, bemächtigte sich
Abalbert der Erziehung des jungen Königs, über
den er immer mehr Einfluß gewann und den er
am 29. März 1065 in einem Alter von 14 1/2 Jah-
ren durch Umgürtung mit dem Schwerte für
volljährig erklärte. Hierdurch wurde Anno aus
seiner einflußreichen Stellung als Lehrmeister
des Königs verdrängt und Abalbert an die erste
Stelle gesetzt. Allein schon um Neujahr 1066
traten die geistlichen und weltlichen Fürsten, vom
Hofe schwer gedrückt und verlehrt, in Tribur zu-
sammen und nöthigten den jungen König, Abal-
bert vom Hofe zu entlassen und die Hochzeit mit
Bertha, der Tochter der Markgräfin Adelheid
von Susa und Turin, mit welcher Heinrich schon
vor zehn Jahren verlobt worden war, zu feiern.
Obwohl Bertha schön und geistreich war, wurde
sie von Heinrich jahrelang gehaßt und gemieden,
theils weil sie ihm durch die Fürsten aufgedrungen
war, theils weil er sich durch die Ehe keine Fes-
seln wollte anlegen lassen. Heinrich hatte große
Anlagen, Tatkraft und scharfen Verstand. Aber
die Verhältnisse, unter denen er aufwuchs, ließen
die guten Keime erkranken und die bösen sich ent-
wickeln. So bildete sich in ihm von frühester
Jugend an Wollust und Grausamkeit aus. Das
strenge Regiment, dem er zeitweise sich unter-
werfen mußte, erzeugte in ihm Heuchelei, Miß-
trauen und Verschlagenheit. Auf der andern
Seite ließ ihn Abalbert „in einen Sündenpfuhl
gerathen“. Die übermüthige und rücksichtslose
Kritik, welche der genannte Erzbischof an allen
Fürsten des Reichs als sein Rathgeber ausübte,
legte in ihm den Grund zu der Verachtung der
höchsten Auctorität, wozu er schon von Natur
aus geneigt war. — So trug sich denn Heinrich
frühzeitig mit dem Gedanken, sich von seiner Ge-
mahlin scheiden zu lassen. Er stellte sogar ihrer
Unschuld Falten, um auf Ehebruch klagen zu
können. Sein Plan wurde gleich von Anfang
an begünstigt von dem Erzbischof Siegfried von
Mainz, dem er in dem Thüringer Zehntstreit
selbst mit Waffengewalt Beistand zu leisten ver-
sprach. Auf einer Synode zu Mainz sollte die
Angelegenheit erledigt werden. Als nun hier
der Cardinal Peter Damiani als päpstlicher Legat
mit Ernst und Strenge gegen das für jeden
Christen, besonders aber für den König schmählige
Vorhaben sich aussprach und mit Anwendung
der Kirchengesetze drohte, erhoben sich sämtliche
Fürsten zu Gunsten der Königin. Erzürnt hier-
über, zog Heinrich eiligst nach Sachsen; Bertha
folgte ihm nach Goslar. Obwohl unverdienter
Weise von ihrem Gemahl zurückgestoßen, be-
wahrte sie ihm doch fortwährend Liebe und Zu-
neigung, bis sie zuletzt durch ihr würdiges Beneh-
men den König für sich gewann, dem sie später
lange Zeit, in den größten Gefahren und in den
verschiedensten Lagen des Lebens Freud und Leid

mit ihm theilend, sich als treueste Gefährtin
erwies. Bald nach dem Reichstage zu Mainz
erschien auch Abalbert von Bremen wieder am
Hofe des Königs. Er sowohl als der Bischof
Denno von Osnabrück reizten denselben immer
mehr zur Unterdrückung der Sachsen, mit denen
doch kein friedliches Verhältniß eingehalten wer-
den könne. Eine Empörung, welche der Herzog
Otto von Bayern, ein in seinem Geburtslande
Sachsen angesehenener und mächtiger Fürst, unter-
nommen hatte, endigte mit der Gefangennehmung
desselben. Nichtsdestoweniger wuchs die Span-
nung zwischen dem König und den Fürsten,
besonders zwischen ihm und seinem Schwager,
dem Herzog Rudolf von Schwaben. Auch der
Erzbischof Siegfried von Mainz, der nach dem
Wißlingen seines Zehntstreites über Heinrich,
der ihn nicht weiter unterstützte, unzufrieden
geworden war, verband sich mit den Geg-
nern des letztern. Nach dem Tode Abalberts
(den 21. April 1072) übernahm Anno wieder
die Regierung und führte dieselbe mit der alten
Energie und unter strenger Handhabung einer
unparteiischen Gerechtigkeit. Allein schon um
Neujahr 1073 trat er zurück unter dem Vorwande
seines hohen Alters, wahrscheinlich aber in der
Wahrnehmung des schlechten Ganges, den die
Geschäfte des Reiches genommen, und des geringen
Einflusses, den er über den König besaß. Nun ließ
dieser allen Leidenschaften die Zügel schießen und
gab seiner launenhaften Willkür freien Lauf.
Er erbitterte die Sachsen und Thüringer, bei
welchen die alte Abneigung gegen die Könige
aus dem fränkischen Stamme noch nicht erloschen
war, aufs Heftigste, indem er alte, in Vergessen-
heit gekommene königliche Rechte auf Ländereien
und Forste in ihren Gebieten wieder geltend
machte und zur Vertheidigung seiner Ansprüche
überall neue Burgen erbaute, für welche die Um-
wohner Frohndienste leisten mußten. Zugleich
wurde auch der thüringische Insultstreit wieder
heraufgesucht und der feile Erzbischof von Mainz
durch neue Versprechen wiedergewonnen. Als-
bald berief Siegfried eine Kirchenversammlung
nach Erfurt, wo die Thüringer, durch die Dro-
hungen des Königs eingeschüchtert, für den Augen-
blick nachgaben. Wie Heinrich IV. auf dem
staatlichen Gebiete große Mißstimmung hervor-
rief, so machte er sich auch besonders durch seine
willkürliche Befegung der Kirchenämter den
strengern und kirchlicher gesinnten Theil des
deutschen Clerus abgeneigt.

So standen die Dinge in Deutschland, als die
Nachricht von der Erhebung Gregors VII. auf
den päpstlichen Stuhl ankam. Ungeachtet der
Gegenvorstellungen der Bischöfe, die des neuen
Papstes Gesinnungsweise kannten, gab Heinrich,
nachdem er durch seine Gesandten über die römi-
schen Zustände hatte Erkundigungen einziehen
lassen, zu der Wahl seine Zustimmung. Auf
ein in zwar liebevollem, aber doch ernstem Tone
abgefaßtes Schreiben des Papstes sandte Heinrich
diesem einen demüthigen Brief, in welchem er